

Kulturgut der Waldenser wird sorgsam gepflegt und erhalten

Die St. Andreaskirche in der Stammheimat der schwäbischen Waldenser war diesjähriger Tagungs-ort

Mühlacker. (lo) Es ist den Mitgliedern und Freunden der Waldenservereinigung eine vertraute Sitte, daß man sich alljährlich im Frühjahr in einem der Waldenserorte zur Versammlung trifft. In diesem Jahr hatte man, in der Stammheimat der schwäbischen Waldenser, die St. Andreaskirche in Mühlacker-Dürrmenz als Tagungs-ort gewählt. Doch handelte es sich diesmal nicht um eine große Mitgliederversammlung, wie z. B. im vorigen Jahr in Bietigheim, sondern um ein mehr zwangloses Treffen, das erst am Nachmittag begann.

Zwar hatte Pfarrer Zeller, der Geschäftsführer der Waldenservereinigung bereits am Sonntagvormittag den Gottesdienst in der St. Andreaskirche übernommen, jedoch die eigentlichen Waldensergäste aus nah und fern, meist aber aus Mühlacker und seiner näheren Umgebung, kamen erst zu der gottesdienstlichen Veranstaltung um 14 Uhr in der Kirche zusammen und erlebten hier, eingeschlossen von gemeinsamen Glaubensliedern und Kirchengebeten, einige interessante Rückblicke auf die Geschichte der Waldenser.

Leider war der angekündigte Frère Adrien in letzter Minute durch Erkrankung am Kommen verhindert. Er will aber Mühlacker so bald als möglich noch besuchen und Pfarrer Zeller erzählte deshalb in seinen Begrüßungsworten einiges aus dem Leben von Bruder Adrien und jener Bruderschaft in Taizé in Frankreich, die in neuen Lebensformen der evangelischen Kirche, in ökumenischen, kirchenversöhnendem Geist, in selbstloser Liebe und Hilfsbereitschaft den Nöten unserer Zeit zu steuern sucht.

Geschichte der ältesten Waldenserfamilie

An Stelle des Vortrags von Frère Adrien berichtete Dr. Dopheide, Bielefeld, Vorstandsmitglied der Waldenservereinigung u. Nachkomme der ältesten Waldenserfamilie, von der wir wissen (1535, also lange vor Arnaud eingewandert) von seiner Familiengeschichte. Wer kann wohl, auch in Waldenserkreisen, ähnlich spannend und lük-

kenlos erzählen? Und doch erlebte jeder den so sympathisch und klar vorgetragenen Bericht in seinen wesentlichen Zügen und seiner inneren Haltung als gültigen Spiegel alles Geschehens in der Vergangenheit jener Väter, auf die sich die Waldensertradition noch heute gründet: Da waren die ersten frommen Ahnen, Kreuzritter, Vater und Sohn, in jenem Tal, aus dem später auch Arnaud kam. Und als Petrus Waldus 1177 eine neutestamentliche Lehre des reinen Evangeliums verkündete, wandte sich die Familie dieser zu und erlitt in der Folge das harte und wechselvolle Geschick der um des Glaubens willen Verfolgten. Man mußte mehrmals fliehen, bis, unter den Päpsten in Avignon, eine Zeit äußerer Ruhe und hoher Ehren für die Familie kam, die zu den Prominenten ihrer Zeit gehörte. Die inneren Kämpfe aber mögen nie aufgehört haben bei jenen Juristen, Universitätsprofessoren und Rektoren, und so kam es, daß 1535 ein Nachkomme ein päpstliches Lehen, dessen einziger Erbe er war, seinem Glauben opferte. Seine Erbburg blieb verlassen, er aber wurde Neusiedler in Westfalen und Stammvater eines neuen Geschlechts. Der Name würde damals eingedeutscht, aber — so betonte der Redner abschließend — weder Tradition, noch Aeußeres, noch typische Handschrift jenes charaktervollen Menschen sind bis heute in der Familiengeschichte verloren gegangen. So ist das Waldensererbe eine bleibende Mahnung zum Einsatz für ein Evangelium, auf dem allein die Zukunft der Menschen beruht.

Mit der Mundart der Waldenser, besonders unserer württ. Waldenservorfahren, hat sich Dr. Vogt-Böblingen viele Jahre lang als Sprachwissenschaftler beschäftigt. Vor über 30 Jahren hat er sich monatelang in den Waldenserorten aufgehalten und

bei den Alten das „Patois“ erlauscht

und es in Lautschrift, sowie auf Schallplatten, die inzwischen auf Tonbänder umgeschnitten wurden, so festgehalten, daß er den heutigen Nachkommen die Sprache ihrer Vorfahren, die jetzt niemand mehr spricht, nachschöpfend wiedergeben kann. So hörte die Gemeinde am Sonntagnachmittag durch ihn das Vaterunser, wie es der letzte „welsche“ Schulmeister in Neuhengstett 1852 gelehrt hat, ein „Sonntagsgespräch“, wie es uns Pfarrer Merkt vermittelt hat, eine Reihe von Redensarten und Sprichwörtern, mit denen sich die Einwohner von Perouse, Pi-

nache, Villars u. a. gegenseitig neckten, und endlich ein Gedicht der Susanne Gille in Serres, in dem sie 1912 einen „Seufzer über das Erlöschen der welschen Sprache“ in sehr melodischem Patois verfaßt hat.

Die Tonbänder mit den

Originalaufnahmen der Waldensermundart befinden sich heute im Besitz der Landesstelle für Volkskunde, deren Leiter Professor Dr. Dölker, Stuttgart, ebenfalls große Verdienste um die Erforschung und Erhaltung des Patois hat. So mancher erinnert sich noch daran, wie die Tonaufnahmen 1930 in Serres gemacht wurden. Und da inzwischen die damaligen Patois-Sprecher und mit ihnen die letzten überhaupt der Sprache Kundigen gestorben sind, bedeutete die Vorführung und Erläuterung dieser Tonbänder durch Dr. Dölker und Dr. Vogt ein einzigartiges Erlebnis, für alle Gekommenen. 87 Jahre war Jeanne Gille damals, als sie „das Gleichnis vom verlorenen Sohn“ mit ungebrochener Stimme im ererbten Patois der Nachwelt überlieferte. Beim Sohn Jean Gille und der Tochter Susanne Gille klang das „Welsche“ schon nicht mehr ganz so mühelos, mehr schwäbisch gefärbt, mit deutschen Wörtern untermischt.

Die Taten der Väter, Urkunden, Dokumente und die klingenden Denkmäler einer untergegangenen Volkskultur sollen — so meinte abschließend Pfarrer Zeller — nicht nur um ihres familiengeschichtlichen Wertes willen von uns bewahrt und hochgehalten werden, sondern es gilt das eigene Leben durch sie immer wieder zu füllen mit dem Leben und Geist der Waldenser.

Die Waldenser-Versammlung fand ihre Fortsetzung in einer internen Aussprache im Gemeindesaal Dürrmenz und ihren Ausklang in einem gemütlichen Beisammensein in der „Kanne“.

Ehrentafel der Alters

Oetisheim. (t) Seinen 80. Geburtstag begeht heute in noch guter Rüstigkeit Herr Gottlob Eckert, Glasermeister.

Gündelbach. (bs) Heute begeht in körperlicher und geistiger Frische Frau Elise Mayer, Straßenwartswitwe ihren 75. Geburtstag.

Den Jubilaren gelten unsere herzlichsten Glückwünsche. —

Romantischen Donautal

die sich bereit fanden mit den Sängern einen frohen Tag zu verbringen. Mit zwei Liedern erfreuten dann die Sänger ihre Mitreisenden. Leider muß hier erwähnt werden, daß die Teilnehmerzahl der aktiven Sänger sehr klein war. Hernach wurde Sigmaringen und sein Schloß besichtigt. Für alle war es ein

... und um den Hochberg